

In Memoriam : Robert von Planta : 7. März 1864 - 12. Dezember 1937

Autor(en): **J.J.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Vox Romanica**

Band (Jahr): **3 (1938)**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In Memoriam

Robert von Planta

7. März 1864–12. Dezember 1937¹.

Als Robert v. Planta die Schwelle des neunundzwanzigsten Lebensjahres überschritt, war seine wissenschaftliche Autorität innerhalb der europäischen Fachwelt bereits fest begründet, denn allgemeine Anerkennung zollte man ihm ob des ersten 600 Seiten starken Bandes seiner *Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte* (1892), der die damaligen Kenntnisse der altitalischen Dialekte nicht nur meisterlich zusammenfaßte, sondern durch neuartige Problemstellung nach allen Seiten erweiterte und vertiefte. Der zweite, mehr als 700 Seiten starke Band seiner *Grammatik* (1897) enthielt, außer der Formenlehre und der ganz neu aufgebauten Syntax der italischen Texte, den wichtigen Neudruck sämtlicher damals bekannter oskisch-umbrischer Inschriften, die der junge Gelehrte auf langen Reisen — sogar in den kleinen italienischen Provinzmuseen — eingehend überprüft hatte; auf Grund selbst-angefertigter Abklatsche der Originale glückten ihm bessere Lesungen und damit die einleuchtende Deutung einer Reihe lang umstrittener Inschriften². In mehr als einer Hinsicht erinnert der

¹ Erweiterte Fassung des in der *Neuen Zürcher Zeitung*, Nr. 2275 erschienenen Nachrufes.

Weitere Nachrufe auf R. v. Planta sind erschienen: *Basler Nachrichten*, No. 349; 20. 12. 1937 (A. Schorta); *Neue Bündner Zeitung*, 14. 12. 1937 (Loringett); *Bündner Tagblatt*, 14. 12. 1937 (R. Vieli); *Freie Rätier*, 14. 12. 1937 (A. Schorta); *Fögl d'Engiadina*, 17. 12. 1937 (C. Pult); 21. 12. 1937 (R. Ganzoni); *Gasetta Romontscha*, 23. 12. 1937 (R. Vieli).

Die vom jetzigen Vorsitzenden der philolog. Kommission gesprochenen Worte bei der Kremation werden in der Zeitschrift *Raetia* (1938) veröffentlicht.

² Im selben Jahr (1897) erschien das für die Lesung und Deutung der italischen Schriften ebenso unentbehrliche Werk: *The italic dialects* von ROBERT SEYMOUR CONWAY (2 Bde). Es ist be-

Vertreter der alten Bündnerfamilie, die man auf fast jedem Blatt der Geschichte Alt Fry Rätians eingetragen findet, mit seinem raschen wissenschaftlichen Aufstieg wie in der ganzen aristokratischen und geistigen Haltung an den ebenso berühmten und frühreifen Genfer Sprachforscher Ferdinand de Saussure, den Robert v. Planta wohl schon in Paris kennen gelernt und später mehr als einmal in seinem Landsitz aufgesucht hat.

Robert v. Planta erblickte das Licht der Welt nicht im ehrwürdigen Familienhaus in Dusch bei Paspels (Domleschg), sondern in Alexandrien, wo sein Vater mit einem Verwandten die angesehene Baumwollfirma begründete. Den ersten Unterricht erhielt er in der dortigen deutschen Schule, doch kehrten die Eltern früh wiederum nach Bünden zurück. Sein Vater, Kaufmann und später Historiker, hat von früh an die enge Verbundenheit seiner Söhne mit dem heimatlichen Boden und seiner Geschichte bewußt gepflegt und vertieft; seine Mutter, die aus der altengadinischen Familie der Flugi stammte, hat auf ihren ältesten Sohn die künstlerischen Neigungen, aber auch die Anlage zur Schwermut übertragen. Robert v. Planta durchläuft dann das Basler Gymnasium, wo er nicht nur eine gediegene klassische Bildung sich holt, sondern wo er auch Freundschaft schließt mit Männern wie Hans Trog, dem späteren vielseitigen Redaktor der Neuen Zürcher Zeitung. Beiden war gemeinsam die tiefe Verehrung für Jakob Burckhardt, dessen Vorlesungen in den jungen Studenten unauslöschlich eingeprägt waren. Klassischen philologischen Studien oblag er an der Universität Basel, philologischen und indogermanischen Studien wandte er sich zu in Berlin und München, wo er im Hause des Begründers des Thesaurus Freundschaft knüpft mit Heinrich Wölfflin: gemeinsame Fahrten werden immer wieder für beide zu einem großen und dauernden Erlebnis. In Zürich studierte und promovierte der junge Bündner bei Schweizer-Sidler, worauf er sich im Herbst 1887 nach Leipzig begab, dem damals führenden

zeichnend, daß der Brite und der Bündner, die den grundlegenden Band mit denselben italischen Inschriften unabhängig voneinander vorbereiteten und veröffentlichten, als vollendete Gentlemen einander auch freundschaftlich nähertraten: Conway suchte den schweizerischen Gelehrten mehrfach in Fürstenau auf. Als der spätere Professor von Manchester seinen Schüler JOSHUA WHATMOUGH als Mitarbeiter für sein grundlegendes Werk: *Præitalic dialects of Italy* heranzog, war es gegeben, daß Whatmough auf der Suche nach rätischen Inschriften auch beim Freund seines Lehrers einkehrte, um mit ihm sich über die Deutung der Inschriften auszusprechen.

Zentrum der aufblühenden indogermanischen Forschung. Brugmann, Leskien, Windisch fühlte er sich besonders stark verpflichtet. Zwar bedrohte anfangs der neunziger Jahre der im jungen Doktor steckende Musiker ernstlich die Weiterführung der Forschungen auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft: unerbittliche Selbstkritik bewog ihn schließlich, von einer völligen Umstellung abzusehen. Indessen hat das starke Heimweh nach dem Konzertsaal ihn bis in die letzten Tage seines Lebens begleitet.

Mehrfach traten an den früh berühmten Linguisten diskrete Anfragen betreffend Habilitation, und die Universität Basel war sogar bereit, ihm den Lehrstuhl für indogermanische Sprachen ohne vorausgehende Lehrtätigkeit anzuvertrauen. Seine Sprödigkeit gegenüber jeder Hochschultätigkeit hing zum Teil mit seinem übersteigerten Verantwortlichkeitsgefühl zusammen, aber in letzter Linie gab doch der immer stärker reifende Entschluß den Ausschlag, die zweite Hälfte seines Lebens in den Dienst der sprachlichen Erforschung seiner bündnerischen Heimat zu stellen, mit der er sich mit allen Fasern seines Herzens verbunden fühlte. Der einstige Erforscher abgestorbener altitalischer Sprachen wandelte sich zum unumstrittenen Meister der bündnerischen Dialektologie, der Orts- und Personennamenforschung. Um die Jahrhundertwende packte er mit wahrer Leidenschaft die bis dahin noch nicht genügend erkannten Probleme der sprachlichen Vergangenheit Alt Fry Rätians an. Damals war in der Ostecke unseres Landes niemand für eine derartige Aufgabe wissenschaftlich und methodisch so umfassend vorgebildet wie er. Aus seinen eigenen Mitteln nahm er um 1900 drei große Werke in Angriff, mit denen sein Name auf alle Zeiten unzertrennlich verknüpft bleibt. Zum deutschschweizerischen Idiotikon und dem Glossaire des patois de la Suisse romande begründet er das rätoromanische Parallelwerk, dessen Erscheinen nun unter dem Titel *Dicziunari Rumantsch Grischun* bevorsteht. Dann folgte eine systematische *Sammlung* und Bearbeitung der *Orts-, Flur-, Personen- und Familiennamen des Kantons Graubünden* im Hinblick auf eine allgemeine Siedlungsgeschichte seiner Heimat. Endlich entschloß er sich zur *Aufnahme der meisten rätoromanischen Dorfmundarten*, die einer immer stärkeren Nivellierung entgegengehen. Nach Abschluß wichtiger Vorarbeiten übernahm die Società Retorumantscha den von Robert v. Planta entworfenen Plan des *Dicziunari*. Mit der Sammlung des Materials für dieses Werk wurden zuerst F. Melcher (bis 1913) und später Ch. Pult (nach 1913) betraut, denen Robert v. Planta, Vorsitzender der philologischen Kommission (1904 bis 1931), als unermüdlicher und uneigennütziger Berater zur Seite stand. Das *Namenbuch des Kantons Graubünden*, das alle heute

noch lebenden sowie die in dem gesamten Urkundenschatz bezeugten Orts-, Berg-, Flurnamen, sowie die Familien- und Personennamen enthalten soll, baute Robert v. Planta zu einem auf schweizerischem Boden einzig dastehenden Unternehmen aus, das in seinem Wohnsitz in Fürstenau installiert wurde. Mit einem geradezu ungestümen Elan drängte zwischen 1923 und 1931 der Sechziger auf die möglichst vollständige Sammlung des Materials im Gelände und in Archiven. Als Assistenten zog er einen vielversprechenden jungen Engadiner, A. Schorta, heran, den er in seinen Bauplan völlig einweihte. Aus dem Helfer — dies war der Wunsch des Gelehrten — sollte ein selbständiger Mitarbeiter heranwachsen, dem später die endgültige Ausführung und Drucklegung des Werkes übertragen werden könnte.

Als infolge seiner Erkrankung Robert v. Planta der Mitarbeit am Namenbuch entsagen mußte, war der im gastlichen Hause in Fürstenau jahrelang tätige und in die Gedankengänge seines Meisters eingeschulte Engadiner bereits selbständig genug, den ersten Band des Namenbuches zum Druck vorzubereiten. Dank des Protektorates der Schnyder von Wartensee-Stiftung, aber auch dank der Munifizenz der Familie von Planta, des Kantons Graubünden und einer privaten Stiftung, ist das Erscheinen des ersten Bandes, der etwa 80 000 in phonetischer Umschrift aufgezeichnete Flurnamen von ungefähr 200 Gemeinden bringt, für den Herbst 1938 gesichert. Die Einleitung dieses ersten Materialbandes wird über Aufbau und Tragweite dieses toponomastischen Werkes eingehend Auskunft gewähren. Unsere stille Hoffnung, den kostbaren Materialband dem Gründer des Namenbuches noch vorlegen zu dürfen, ist nun grausam zerstört. Die Redaktion des zweiten Bandes, der die Deutung dieser Ortsnamen wie auch einen siedlungsgeschichtlichen Aufriß Graubündens bieten soll, bleibt nun die vornehmste Aufgabe derer, die das geistige Erbe des großzügigen Forschers antreten. Einige Vorträge und Artikel, in denen sein profundes Wissen wie seine hervorragende Kombinationsgabe neuartige Einblicke in die ältere Siedlungsgeschichte nicht nur Graubündens, sondern der ganzen Ostschweiz eröffnen, ließen bereits die Umrisse des zweiten Bandes erkennen. — Der dritte Plan, der die an Ort und Stelle durchgeführte *Aufnahme* zahlreicher *rätoromanischer Dorfmundarten* vorsah, ist zwischen 1900 und 1903 durch den erfahrenen Dialektologen Gion Luzi verwirklicht worden. Auf Grund eines von Robert v. Planta umsichtig vorbereiteten Fragebuches, in dem die charakteristischen Merkmale der rätoromanischen Dialekte Graubündens sorgfältig berücksichtigt waren, wurde die Enquête in 88 Dörfern durchgeführt. Das Material wird — wohl in ähnlicher Form wie die Tableaux

phonétiques des patois de la Suisse romande — zu geeigneter Zeit der Forschung vorgelegt werden können.

In dem Hause des so initiativ veranlagten und so weitsichtigen Bauherrn trafen sich seit 1900 die jüngeren aufstrebenden einheimischen Architekten und Baumeister, die später überall in der vordersten Linie der bündnerischen Sprachforschung und der rätoromanischen Renaissancebewegung standen: Josef Huonder, die beiden Engadiner Chasper Pult und Florian Melcher, Martin Lutta, Ramon Vieli und Andrea Schorta wie der hervorragende Kunsthistoriker Erwin Poeschel. Sie alle schulden dem extra cathedram wirkenden Gelehrten entscheidende Förderung. Robert v. Planta, in dem sich Deutsch-, Romanisch- und Italienischbünden gewissermaßen symbolisch vereinigten, verdankte dem jahrelangen Studium der Kultur- und Sprachgeschichte seiner Heimat eine ganz besonders tiefe Einsicht in die sprachliche Situation des rätoromanischen Volkes, eine Einsicht, die ihn befähigte, als Persönlichkeit von unbestrittener Geltung die von ihm erbetenen Ratschläge in Vorträgen und Artikeln vor der gesamtschweizerischen Öffentlichkeit mit Autorität und Erfolg zu vertreten. Der Sprachforscher wurde zum Sprachdiagnostiker und aus der sprachlichen Diagnose erwuchs die sprachliche Therapie. Hier hat Robert v. Planta, der tiefe Kenner der seelischen und geistigen Veranlagung seiner dreisprachigen Landsleute, durch seinen diskret gegebenen Rat und seine stille Mitarbeit bis in das subselvische Wörterbuch von Ramon Vieli und in das engadinische Gesprächsbüchlein von Lina Liun entscheidende Anregungen gegeben.

Robert v. Planta war europäische Geisteshaltung wie Achtung vor der menschlichen Persönlichkeit nicht bloßes Lippenbekenntnis, sondern innerstes Bedürfnis. Daher traf jeder ausländische Versuch von unerbetenen Ratgebern, die sich täppisch in die dreisprachige Kultur Graubündens einmischen und, einem in jahrhundertaltem Kampf geistig gereiften Kleinvolk den Verzicht auf seine bewußt erlebte Geschichte und Sprache nahelegen, auf seine schärfste Ablehnung. Der Bündner war sich darüber klar, daß der klar ausgesprochene Wille des rätoromanischen Volkes zum Eigenleben zwischen Deutsch und Italienisch gerade bei den anderssprachigen Schweizern und ganz besonders bei den deutschsprachigen Landsleuten auf umfassendes Verständnis rechnen kann. Wäre Robert v. Planta nur einige Tage länger zu leben beschieden gewesen, so hätte er noch den einstimmigen Beschluß der schweizerischen Bundesversammlung erfahren dürfen, der das Rätoromanische künftig als vierte Nationalsprache in der eidgenössischen Verfassung ausdrücklich gewährleistet. In solchen

Grundanschauungen wurzelte sein unentwegtes Eintreten für die Rätoromanen, deren sprachliche Vergangenheit er wie kein Lebender erforscht und überschaut hat.

Den ebenso ritterlichen wie fein gebildeten Aristokraten, der mehr als drei Jahrzehnte seines von mannigfachen Stürmen erschütterten Lebens der sprachlichen Erforschung Bündens geweiht hat, werden all jene gewiß schwer vermissen, die den Charme seiner Persönlichkeit erleben durften, sei es auf einem Spaziergang am Ufer des Zürichsees, sei es während des zweiten Wanderkongresses der Société de linguistique romane zwischen Sitten-Disentis-Chur (1930), sei es in einer wissenschaftlichen Aussprache im Bureau des Dicziunari oder in den von Ahnenbildern beherrschten Räumen des Fürstenauer Sitzes, wo die Planung und Durchführung der sprachlichen Erforschung der altromanischen Ostschweiz zum erstenmal reiflich überdacht und dann zielbewußt in die Wege geleitet worden ist. J. J.

Bibliographie der wichtigeren Arbeiten und Aufsätze

R. v. Plantas

Indogermanisch

Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte, Band I: Einleitung und Lautlehre, 600 S. Straßburg 1892. — Band II: Formenlehre, Syntax, Sammlung der Inschriften und Glossen, Anhang Glossar, 772 S., Straßburg 1897. (Die Zürcher Diss., Teildruck des Bandes I, ist erschienen unter dem Titel: Vokalismus der oskisch-umbrischen Dialekte 1892).

Eine neue oskische Inschrift aus Capua; *JF* 4, 258–264 (1894).

Nachträge zur Sammlung oskisch-umbrischer Dialekte; *JF* 8, 315–331 (1897).

Die Bildungen auf *-enus*; *ALLG* 12, 367–372 (1902).

Rätoromanisch

Der Abschnitt «Rätoromanisch» im Sammelwerk: *Geogr. Lexikon der Schweiz*, s. *Schweiz, Sprache und Mundarten* (1907).

Ein rätoromanisches Sprachdenkmal aus dem 12. Jhrdt.; *ALLG* 15, 391–399 (1908).

Doctor Florian Melcher; *AnSR* 29, 1–15 (1915).

Melcher e (Carlo) Battisti; *AnSR* 29, 329–331 (1915).

Rätoromanisch und Italienisch, *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 927, 935 (1917).

Die Sprache der rätoromanischen Urkunden (des Vorarlbergs) des 8.–10. Jhrdts. in: Adolf Helbock, *Regesten von Vorarlberg und Liechtenstein bis zum Jahre 1260*, S. 62–108.

- Mira e Fuorma digl idioticon retoromontsch; *AnSR* 36, 123–135 (1922).
- Nochmals der Name „Davos“; *Bündner Monatsblatt* 1924, 163–167; 291–294.
- Die Namen „Prättigau“ und „Rätikon“; *Bündner Monatsblatt* 1924, 310–315.
- Birckicht und Vokalmetathese im Rätischen; *Festschrift Gauchat*, 209–220 (1926).
- Liun Lina, Oberengad. Elementargrammatik (unter Mitarbeit von R. v. Planta) (1927).
- Feldis bei Chur; *ZONF* 1, 54–56 (1926).
- Theodor Gartner; *AnSR* 41, 261–268 (1927).
- Davart l'ortografia engiadinaisa; Tusan, Roth [Sep. aus *Gazetta ladina* 1927, Nr. 6–7 (1927)].
- Rezension von A. Kübler, Die romanischen und deutschen Örtlichkeitsnamen des Kts. Graubünden, *ZONF* 3, 219–222 (1928).
- Das vorrömische Rätien, *Praehistorische Zeitschrift* XX, 285–287 (1929).
- Rezension des 1. Bandes des AIS in *Litteris* 6, 135–153 (1929).
- Poeschel Erwin, Das Burgenbuch von Graubünden (linguist. Mitarbeit von R. v. Planta, z. B. die vorrömische Bezeichnung für Burg: *patnal*, *padenale*) (1929).
- Statüts dagl cumoen d'Engiadina zura. Dals ans 1600–1605 in-circa; *AnSR* 44, 245–354 (1930).
- Vom Daseinskampf des Schweizerdeutschen, *Neue Zürcher Zeitung*, No. 1153, 1161, 1167 (1931).
- Über Ortsnamen, Sprach- und Landesgeschichte Graubündens; *RLiR* 7, 80–100 (mit 1 Karte) (1931).
- Rätoromanische Probleme in: *Die Schweiz, Nationales Jahrbuch* 2, 109–122 (1931).
- Über die Sprachgeschichte von Chur; *Bündner Monatsblatt* 97–118 (1931).
- Probeartikel *acla* im Probeheft des Dicziunari Rumantsch-Grischun (gemeinsam mit R. Vieli) (1933).
- Gegen den religiösen Antimilitarismus. Ein Ruf zur Besinnung von Grisius (1916).
- Im Herbst 1938 wird erscheinen:
Rätisches Namenbuch, Band I hsg. von R. v. Planta und A. Schorta in der Sammlung der RH.